

aus: bibel heute 133 (1998) 132f.

Wahlen zur Josefsgeschichte

– Harald Schweizer –

Nach der Wahl zu einem neuen Bundestag, und nachdem die heiße Phase der Hochrechnungen vorbei ist, liefern uns Funk und Fernsehen in der Wahlnacht Einzelergebnisse, die einem schnell den Kopf rauchen lassen. Das Bild ist noch wirr. In diesem Stadium ist der neue Bundestag noch nicht arbeitsfähig. Hie und da müssen gar Wahlleiter und Gerichte erst noch prüfen, ob die Wahl korrekt ablief.

Um tatsächlich die Arbeit aufzunehmen, sind noch viele weitere vorbereitende Schritte nötig, die schließlich durch eine offizielle »konstituierende Sitzung« abgeschlossen wird. Nun ist allen ersichtlich, wer gewählt wurde und wer nicht. Das Zusammenspiel und Gegeneinander der Kräfte, also die politische Arbeit, kann beginnen.

Ich habe dieses Beispiel so ausführlich geschildert, weil es helfen kann zu verstehen, was bei alten Texten – hier interessiert die Josefsgeschichte – im Rahmen wissenschaftlicher Erforschung abläuft. Auch da ist eine »Konstituierung« nötig, nun nicht die des Bundestages, sondern »des Textes«.

Die vorbereitende Wahl muß sogar doppelt durchgeführt werden. Der erste Wahlgang könnte entfallen, wenn wir vom Alten Testament die Ur-Handschrift besäßen. Stattdessen verfügen wir über Handschriften auf hebräischer, griechischer, aramäischer, syrischer Linie, die um Jahrhunderte von jener Ur-Handschrift getrennt sind. Überall in diesen Textzeugen ist die Josefsgeschichte enthalten, in jeweils etwas unterschiedlicher Form. Es ist also zu wählen – nach anerkannten Kriterien –, welche Textvariante einen früheren, originaleren Stand repräsentiert, welche dagegen eher einen Schreibfehler, ein Mißverstehen, also eine abgeleitete, spätere Version. Was die Josefsgeschichte betrifft, kam ich zur Überzeugung, daß der Text der hebräischen Bibel als sehr gut zu beurteilen ist. An vielleicht 10 Stellen lagen offenkundige Abschreibefehler vor – nichts Dramatisches, schon gar keine heimtückische Sinnverschiebung. Das ist bei der Länge des Textes außerordentlich wenig. Diese erste Wahl war also eine Vergewisserung: haben wir es bei der hebräischen Josefsgeschichte mit einem verstehbaren, lesbaren Text zu tun, dessen Fassung – im Vergleich zu anderen existierenden Versionen – den Anspruch erheben kann, der vorhin erwähnten Ur-Handschrift der hebräischen Bibel sehr nahe zu kommen? Antwort: ja.

Aber eine zweite vorbereitende Wahl mußte folgen. Und hier – um im Bild zu bleiben – bekamen Wahlaufsichtsbehörde, Wahlleiter und Gerichte viel zu tun. Es blieb immer noch der Eindruck, daß der hebräische Text an vielen Stellen merkwürdig, stilistisch »komisch«, im Wortgebrauch rätselhaft ist. Unsere – wie festgestellt – sehr gute hebräische Handschrift nennt z.B. Josefs Vater manchmal »Israel«, an anderen Stellen »Jakob«. Was gilt denn nun? Beides? Das ist wenig wahrscheinlich. Einen stilistisch plausiblen Grund für diesen Namenswechsel fand noch keiner. Viele Abhandlungen, die die Josefsgeschichte zwar erwähnen, aber nicht selbst untersuchen, pflegen wie selbstverständlich Josefs Vater »Jakob« zu nennen. Wohl deswegen, weil die Josefsgeschichte im Buch Genesis die »Jakobsgeschichte« weiterführt. Allerdings bleibt dann unberücksichtigt, daß doch eine Umbenennung von »Jakob« in »Israel« berichtet wird (vgl. Gen 32). Aber der Kontext der sogenannten »Jakobsgeschichte« ist so einflußreich, daß das andere Namensangebot für Josefs Vater, »Israel«, üblicherweise unterschlagen wird. Auch hier vollzieht sich also eine Wahl. Aufgrund unserer Forschungen bin ich überzeugt: diese Wahl muß angefochten werden! In der Urfassung der Josefsgeschichte heißt Josefs Vater »Israel«. Der Name »Jakob« findet sich nur in sekundären, später addierten Textstücken – wahrscheinlich wollte jemand relativ plump die Josefsgeschichte besser an den Kontext der Jakobsgeschichte anpassen.

Ich gerate also in die Rolle eines Wahlleiters oder Wahlbeobachters. Bewußt verzichte ich darauf, die frustrierende Geschichte der Erforschung der Josefsgeschichte wiederzugeben. Die kann in den Handbüchern nachgelesen werden. Fakt ist, daß in den vergangenen 100 Jahren viele Forscher durch die stilistischen Merkwürdigkeiten der Josefsgeschichte angestachelt waren, deren Sinn oder Ursache zu ergründen. Was ich am Problem des Namens des Vaters erläuterte, ist dabei nur eine Beobachtung. Weitere Typen von Merkwürdigkeiten des Erzähltextes kommen hinzu: Dem einen Abschreiber paßte nicht, daß der Text nicht sonderlich fromm ist, also wurden ein paar Sätze mit dem Gottesnamen »Jahwe« eingefügt; dem zweiten war manchmal die Erzählspannung zu groß, also fügte er, der literarische Kleingeist, frühzeitig immer wieder Beteuerungen ein, das Ganze werde schon noch gut ausgehen; dem dritten war es wichtig, daß Josef auch ein Familienleben hatte, also wurden Frau und Kinder eingeflickt; dem vierten fehlte überhaupt die Nennung des ganzen Verwandtschaftsclans, also baute er eine lange Namensliste ein; dem fünften war die Verzahnung mit den vorausliegenden Vätergeschichten zu schwach, also schob er ein ganzes Kapitel (Gen 38 – Geschichte von Tamar) dazwischen; dem sechsten reichte es nicht, daß weitgehend nur von den »Brüdern« die Rede ist – nur wenige werden mit Namen genannt, also wird für jeden einzelnen der 12 Brüder ein eigener Segensspruch eingefügt (Gen 49); ein siebter hatte einen Verdoppelungsticket: er verdoppelt Josefs Traum, er verdoppelt Pharaos Traum, folglich auch dessen Traumerzählung, er verdoppelt, wie Josef die Brüder testet und maltrahiert, ihnen Angst einjagt usw. usw.

Man könnte sich nun die Arbeit leicht machen, indem man behauptet: »so«, daß heißt inklusive vieler stilistischer Ungereimheiten, habe man damals eben gesprochen und geschrieben. Wir dürften unser heutiges Stilempfinden nicht zum Maßstab für damals machen. Daß dies aber eine Ausflucht ist, zeigen viele weitere Erzähltexte der Bibel, die offenkundig ohne solche Störfaktoren auskommen und damit unserem heutigen Stilempfinden sehr leicht zugänglich sind. Es steht also ein zweiter Wahlgang an: Welche Textpartien gehören zur ursprünglichen Fassung, welche sind spätere Additionen?

Die meisten Forscher haben gewählt (es gab auch Wahlenthaltungen). Sie unterstellten, daß nicht alle Textteile, die wir heute in unserer Bibel unter der Überschrift »Josefsgeschichte« lesen, ursprünglich zusammengehörten. Es wird also einmal eine erste Version der Erzählung gegeben haben – in sich schlüssig, problemlos lesbar. Danach wurde aber dieser Text wiederverwendet, an vielen Stellen ergänzt, in neue literarische Zusammenhänge gestellt. Durch diese verändernde Weitergabe wuchs die Josefsgeschichte, und wuchs. Die Urfassung war zwar weiterhin in diesem Konglomerat enthalten, war aber kaum noch zu identifizieren.

Wirklich nicht? – So sah es lange aus. Um die Wahl zwischen »Original« und »Zusatz« zu treffen, zog ich für mich die Konsequenz, zuerst einmal ein »Wahlgesetz« zu veröffentlichen, also eine wissenschaftliche Methodik. Auf dieser Basis führte ich die Wahl durch – und siehe da: über tausende von Einzelentscheidungen, die wie ein riesiges Räderwerk ineinandergriffen, ergab sich die originale Josefsgeschichte. »Ergab« ist der richtige Ausdruck, denn – durch das »Wahlgesetz« geleitet – wurden die Spielräume immer enger, so daß beim Schlußakt, der Zusammenstellung der Teiltexthe zum durchlaufenden, originalen Gesamttext »keine andere Wahl« blieb.

Parallel dazu gibt mir folgendes zu denken: Anfang der 70er Jahre schuf HAP Grieshaber für die evangelische Stadtkirche Untertürkheim eine große Trennwand: 36 Linolschnitte zur Josefsgeschichte. Grieshaber wird mit eigenem stilistischen Gespür in seiner Bibel die Szenen ausgewählt haben, die er gestalten wollte. Eine hochgestochene bibelwissenschaftliche Untersuchung hat er unter Garantie nicht durchgeführt... Wie verhält sich aber nun seine Auswahl zu der von mir auf wissenschaftlicher Ebene erarbeiteten Originalversion? Ich muß der Intuition des Künstlers einen großen Respekt zollen! Von den 36 Einzelbildern treffen 29 den Bestand der originalen Josefsgeschichte. Nur 7 verarbeiten Motive späterer Textzusätze! Ganz so aussichtslos ist also diese zweite Wahl nicht – vorausgesetzt man hat sich etwas literarisches Gespür bewahrt.

Nach der Doppelwahl kann die »Konstituierung des Textes« feierlich abgeschlossen werden. »Feierlich« heißt nun: die gefundene Textfassung der originalen Josefsgeschichte wird gut lesbar präsentiert und auf diese Weise leicht zugänglich gemacht. »Unfeierlich«, um nicht zu sagen:

katastrophal war dagegen die Praxis wissenschaftlicher Exegeten, ihre erarbeitete Textversion nur in Form eines Sacks voller Bibelstellen anzubieten – was einem in der Regel die Lust nahm, sich näher damit zu beschäftigen. Der Informationswirrwarr der Wahnacht muß überwunden werden. Der Wähler, der sich für Politik, resp. den biblischen Text interessiert, hat ein Recht auf »feierlichen Abschluß« der Prozedur, was in unserem Fall heißt: der gefundene originale Text ist leicht lesbar, leicht nachschlagbar, dient nicht nur der wissenschaftlichen Debatte, sondern auch der Meditation und – das schließt sich nicht aus – dem literarischen Genuß.

LITERATUR ZUM THEMA:

Der rekonstruierte biblische Text der ursprünglichen Josefsgeschichte:

SCHWEIZER, H: JOSEPH. Urfassung der alttestamentlichen Erzählung (Gen 37–50). Mit Photocollagen von Jonas Balena. Tübingen 1993: Klöpfer&Meyer

Ausführlicher Essay zum soeben genannten biblischen Text:

SCHWEIZER, H: Josef. Augsburg 1996: Pattloch

Auf wissenschaftlicher Ebene ist das »Wahlgesetz« veröffentlicht in:

SCHWEIZER, H: Literarkritik: Theologische Quartalschrift 168 (1988) 23–43.

Praktische Analysen im Gefolge des »Wahlgesetzes« am Text der Josefsgeschichte:

SCHWEIZER, H: Die Josefsgeschichte. Konstituierung des Textes. 2 Bde. Tübingen 1991: A. Francke